

Barthli der Korber [Fortsetzung]

Autor(en): **Schmocker, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die beiden Pflüge

In einer Scheune lag verfleckt
ein Pflug, schon ganz mit Rost bedeckt,
er lag vergessen, unbeacht'
und sah mit Neid und stillem Gram,
wenn blank und glänzend alle Nacht
sein Bruder von dem Felde kam.

Da fragt' er einst mit trübem Sinn:
«Wie kommt's, dass ich so rostig bin,
indes du glänzest, voll von Pracht?» —
«Sieh, lieber Freund», versetzte der,
«mein Glanz kommt von der Arbeit her.»

Castelli

Barthli der Korber

Jeremias Gotthelf nacherzählt von A. Schmocker

5. Kapitel

(Fortsetzung)

Die guten Nachbarn / Barthli gibt nach

In der folgenden Nacht konnte Züseli nicht schlafen. Immer musste es an den gestrigen Nachmittag denken, an seine grosse Angst und an Benzens Hilfe. Sobald es hell wurde, stund es auf, nahm das Melkgeschirr und stieg zu dem Stall hinauf. Benz war schon da. Die Geissen drückten sich an Züseli und zeigten ihm so ihre Liebe. Und Benz tätschelte seine Kühe. Beide wollten die lieberen Tiere haben und neckten einander. Züseli ging aber schnell wieder heim, damit der Vater nicht etwa schimpfe. Dieser erwachte gerade, als seine Tochter heimkam und sagte, sie solle schnell das Morgenessen machen, er wolle dann zum Melken gehen. Es habe schon gemolken, antwortete Züseli. Wie brüllte da der Vater das arme Mädchen an, es sei nur dem Benz nachgelaufen, und es sollte sich schämen; von jetzt an aber werde er melken gehen.

Es ist Sitte, dass man bei Wasserschäden und Feuersbrünsten den Geschädigten zu Hilfe eilt. So kamen denn am Montag nach dem angstvollen Sonntag nähere und fernere Nachbarn mit allerlei Werkzeugen. Sie räumten die Gräben und die Strasse vom Schutt, machten, dass das Wasser abfliessen konnte, und schafften auch Steine und Schlamm aus dem Gärtlein und von den Wiesen weg. Das taten sie ohne Lohn. Auch Benz war da im Auftrage seines Meisters und arbeitete freudig mit. Am Mittag nahm jeder sein Säcklein mit dem Essen hervor. Den einen musste Züseli die Milch oder die Suppe wärmen, den anderen mit Geschirr aus helfen. Es erfüllte alle Wünsche flink und freundlich. Das gefiel den Leu-

ten. Sie neckten Benz und sagten zu ihm, da bekomme er eine gute Frau. Und mit Barthli wollten sie auch spassen und meinten, er solle sie dann ja auch zur Hochzeit einladen. Alle diese Reden erzürnten den Alten.

Am Nachmittag stellten sich von überall her Neugierige ein, um das Unglück zu besehen. Unter diesen war auch der alte Bauer Hans Uli. Er



war mit Barthli in die Schule gegangen, und die beiden waren Freunde geblieben. Diesem klagte nun der Alte sein Lied: «Schau», sagte er, «wie ich einen grossen Schaden erlitten habe. Doch daran nicht genug, sie wollen mir nun auch noch Züseli wegnehmen. Alle meinen, ich solle es dem Benz zur Frau geben, so einem Lümmel.»

«Du bist ein wüster Barthli», antwortete ihm Hans Uli. «So leicht hätte das Wasser dich und dein Züseli fortnehmen können. Für die Rettung des Lebens solltest du Gott danken. Und die Geissen hast du auch wieder bekommen.. Benz wird deiner

Tochter ein guter Mann werden, gib sie ihm nur. Wenn du nun bauen musst, wirst du froh sein über ihn.»

Er wolle nicht bauen, begehrte Barthli auf, man könne das Häuschen schon wieder etwas instandsetzen und den Geissenstall auch, zum Bauen habe er kein Geld. Das wollte ihm aber Hans Uli gar nicht glauben. Er sei doch immer so fleissig und sparsam gewesen und habe fast nichts gebraucht. Kaum das Essen und fast keine Kleider habe er sich und seiner Tochter gegönnt. Er müsse Geld haben, sagte der Freund. Wie auch Barthli leugnete, zuletzt winkte er doch Hans Uli, mit ihm in die Stube zu kommen. Dort sagte er ihm, ja, er habe gespart und das Geld versteckt vor seiner Frau, als sie noch lebte, und dann auch vor Züseli. Die Frauen seien gar hoffärtig und wollen immer allerlei Unnötiges kaufen. So habe er denn im Boden unter dem Bett einen Kübel eingegraben, da hinein habe er seine Ersparnisse gelegt. Hans Uli solle es ja keinem Menschen sagen. Erst wenn er gestorben sei, dürfe Züseli es wissen. Der Freund versprach, zu schweigen.

Unterdessen waren noch andere Bauern, für die Barthli oft arbeitete, herbeigekommen und standen draussen herum. Mit diesen berieten nun

Hans Uli und Barthli wegen dem Bauen. Alle wollten Barthli helfen, denn sie achteten ihn, weil er doch immer ein so fleissiger Mann gewesen war. Sie versprachen ihm, umsonst das Holz zu liefern aus ihrem Wald. Auch die Steine wollten sie herführen mit ihren Rossen. Wie sie noch so hin und her berieten, fluchte Barthli plötzlich laut auf. Er sah Züseli wieder zum Stall hinaufgehen, um zu melken. Er wollte ihm nach und es zurückholen. Aber die Bauern lachten und hielten ihn fest. Davon hatte Züseli nichts gemerkt. Eilig stieg es aufwärts. Als es in den Stall kam, fing Benz an mit ihm vom Vater zu reden, warum der wohl so böse sei und nichts vom Heiraten wissen wolle, ob Züseli etwa auch dagegen sei und ihn, den Benz, nicht lieb habe. Das Mädchen antwortete, Benz sei ihm schon recht, und es wolle ihm eine fleissige und sparsame Frau werden. Darauf gaben die beiden einander die Hand, und der Bund war zwischen ihnen geschlossen. Sie machten noch zusammen ab, Benz solle morgen früh hinabkommen und den Vater fragen.

Als Züseli spät vom Melken heimkam, dachte es, der Vater werde nun wieder ein Donnerwetter loslassen. Doch dieser sagte nichts; er brummte nur allerlei vor sich hin, was das Mädchen nicht verstand. Dieses verrichtete schnell seine Arbeit und ging dann schlafen. Am Morgen früh kam nun Benz und wollte eine Rede anfangen. Aber Barthli fiel ihm ins Wort und sagte: «Schweig mit dem Gestärm, ich weiss schon, was du willst. So nimm denn Züseli. Aber du musst uns fleissig schaffen helfen, damit wir vor dem Winter noch unter Dach kommen.» Wie verwunderte sich Benz über den unerwartet guten Bescheid. Züseli, die drinnen alles gehört hatte, konnte die plötzliche Änderung des Vaters auch nicht verstehen und kam schnell heraus. Barthli erzählte nun den beiden, dass die Bauern ihm zum Bauen geraten haben. Und Benz solle sogleich den Dienst aufsagen und zu ihnen kommen. Es kam den beiden jungen Leuten vor, als ob ihnen nach einer langen finsternen Nacht die Sonne aufgehe. Sie dankten dem Vater und fingen voll Freude an, mit ihm zu beraten, wann und wie man bauen wolle. (Fortsetzung folgt)

Die Schlange und das goldene Krönlein

Die Sennenleute der Oberstenalp hatten ein Kind erhalten. Als es einige Jahre alt war, überreichte ihm die Mutter jeden Morgen einen Krug voll frischer Milch. Das Kind trug ihn an den Bach, setzte sich dort ins Gras und trank ihn aus. Da erschien einst eine grosse, grünschillernde Schlange mit einem Krönlein auf dem Haupt und trank, was das Kind übriggelassen hatte. Das nächste Mal brachte das Kind einen Löffel mit und fütterte die Schlange. Da es schon ein wenig sprechen konnte, sagte es: «Du musst auch Brot nehmen und nicht nur Milch trinken», und es probierte, dem Tier die Rinde ins Maul zu stecken. Aber die Schlange be-